

Michael Sommer / Stephan Suschke, ROMMEL – EIN DEUTSCHER GENERAL, Theater Ulm

Premiere 26. Januar 2012

Erwin Rommel
Lucie, seine Frau
Manfred, sein Sohn
Aldinger, Ordonnanzoffizier /
Westphal, Oberst
Burgdorf, Generalleutnant /
General a. D. Speidel / Caesar von Hofacker
Maisel, Generalleutnant / Feldmarschall Kesselring
Hitler / Geist einer jüdischen Greisin

Regie
Bühne / Kostüme
Dramaturgie
Regieassistenz und Abendspielleitung
Soufflage

Guther Nickles
Christel Mayr
Max Rechtsteiner (a. G.)

Fabian Gröver

Wilhelm Schlotterer
Karl Heinz Glaser
Ulla Willick

Stephan Suschke
Momme Röhrbein
Michael Sommer
Martin Borowski
Cornelia Sodan

Projektionsfläche Feldmarschall Von Steffen Becker

Das Gas in Auschwitz weckte auf der Zunge den Geschmack von Bittermandel, „nein von Malz-Bonbons aus Großvaters Fabrik“. Im Stück „Rommel – ein deutscher General“ am Theater Ulm berichtet der Geist einer jüdischen Deutschen (Ulla Willick) mit dem Ausdruck milden Erstaunens vom Erlebnis der Gaskammer, den Momenten der eigenen Vernichtung und der effizienten Beseitigung ihres Körpers. Darin kristallisiert sich kalter Schrecken und vertreibt jede Lust, in Mythen zu schwelgen.

Das jüdische Altersheim, in dem die Dame lebte – interniert, aber überzeugt, dass alles wieder gut wird – gehört nun einem Mann, der einen solchen Mythos begründet hat.

Generalfeldmarschall Rommel erholt sich hier im schwäbischen Herrlingen von seiner Verwundung. In der Nazi-Familienaufstellung, das die Autoren Michael Sommer und Stephan Suschke mit ihrem „Rommel“ veranstalten, nimmt der Geist der Vergasteten daher eine Schlüsselrolle ein. Neben ihr Rommel als nach historischem Vorbild konzipierte Figur, die für die Untrennbarkeit von soldatischem Pflichtbewusstsein und der Beteiligung an einem verbrecherischen System steht.

Kleistische Todesfurcht

Es bleibt nicht die einzige Ebene, die Autor und Regisseur Suschke in die Aufführung einzieht – unterstützt von einer Bühne (Momme Röhrbein) mit blanken Betontreppen, wenig Mobiliar und einem Volksempfänger, die sich als Projektionsfläche für die verschiedenen Schauplätze von Wohnraum bis Führerhauptquartier eignet. In der Form eines Historienstückes, das die letzten 24 Stunden Rommels dokumentiert und mit Wochenschau-Ausschnitten sowie szenischen Rückblenden kombiniert, wagt er etwa ein Spiel mit literarischen Vorbildern seiner historischen Gestalt.

In Träumen vor dem angekündigten Eintreffen zweier Generäle aus Berlin sieht Rommel seinen Sohn Manfred (Max Rechtsteiner) als Kleists Prinz von Homburg, der die Hinrichtung wegen Befehlsmissachtung erwartet und in letzter Sekunde gerettet wird. Diese auf den ersten Blick surreal anmutenden Szenen funktionieren, weil sie dem Publikum in der Auseinandersetzung mit Rommel spannende Facetten eröffnen. Kleist Prinz durchlebt eine Todesfurcht, die sich ein Wüstenfuchs nicht einmal im Traum ungeschminkt eingestehen will. Bedenkt man die propagandistisch verdrehte Deutung in der NS-Zeit, thematisieren die „Rommel“-Autoren so auf einer Metaebene den Missbrauch des Soldaten Rommel durch die Nazis wie auch seine Verstrickung.

Suche nach Spielweisen für das Böse

Günther Nickles gebührt das Verdienst, dass die Entmythologisierung der Figur Rommel schauspielerisch gelingt. Sein Rommel ist weder „Wüstenfuchs“ noch dessen Abziehbild. Nickles spielt einen Verwundeten, der nur wieder zu seiner Truppe und seine Zweifel wegschieben will. Er verbietet sich in seiner Haltung Resignation. Seine Hilflosigkeit kommt nicht in Theatralik zum Ausdruck. Eher in unbeholfenen Anläufen, seine Rolle als Kriegsheld im Angesicht ihrer Sinnlosigkeit zwischen dem Bedürfnis nach Offenheit und soldatischem Haltung-Bewahren. Einen schalen Beigeschmack erhält diese glaubwürdige Darstellung in den Begegnungen mit Hitler. So nüchtern und doch berührend Ulla Willick als jüdischer Hausgeist ihr Schicksal schildert, so überdreht-zackig agiert sie als Mann mit dem Bart. Eine Witzfigur Hitler lässt die Ehrfurcht Rommels nicht einleuchtend erscheinen. Damit das Gesamtbild dennoch passt, lässt die Regie einige Szenen ins Bizarre driften – wenn Hitler doziert, legt Rommel seinen Kopf wie ein kleiner Junge in den Schoß des Führers. Die Antwort auf die Frage „wie das Böse porträtieren?“ vermag einen mit „wie Helge Schneider“ nicht zu überzeugen.

Scheitern an der Frage der Ehre

Michael Sommer, Dramaturg am Theater Ulm, und der Regisseur Stephan Suschke schufen jedoch weder ein weiteres Mosaikteilchen zum Mythos Rommel noch ein Chronik von dessen letzten 24 Stunden; sie schrieben eine antike deutsche Tragödie, die das Geschehen auf der Bühne (Bühnenbild Momme Röhrbein) von dokumentarischen Ansprüchen abgrenzt und zur exemplarischen Auseinandersetzung mit einem der wohl umstrittensten und missbrauchtesten deutschen Worte, dem der „Ehre“ macht.

Gunther Nickles verkörpert den der Mitwisserschaft am Hitler-Attentat des 20. Juli 1944 beschuldigten Rommel als unpolitischen General und gebrochenen Menschen. Neben Nickles brilliert Ulla Willick in einer Doppelrolle von gespenstischer Tragweite: Es ist ein Wagnis die in Deutschland kaum realistisch zu verkörpernde Figur Adolf Hitlers von einer Frau darstellen zu lassen – doch das Experiment geht in der erschreckenden Ähnlichkeit von Gestus, Habitus und Sprechweise und frei von Karikatur auf.

Dagmar Hub, Neu-Ulmer Zeitung, 28. Januar 2012

Der Mensch hinter dem Größenwahn

Regisseur Stephan Suschke und der Dramaturg Michael Sommer haben sich am Theater Ulm auf eine schwierige Spurensuche begeben. Die Balance zwischen Dichtung und Wahrheit gerät in dem dokumentarischen Stück aus den Fugen. Das Experiment, mit Bezügen zu Kleists „Prinzen von Homburg“ ist aufgesetzt. Starke Akzente setzt die Uraufführung des Autorengespans Suschke und Sommer dagegen, wenn es um die Historie geht. Die erzählen die Schauspieler packend.

Hinter dem metallisch kalten Bühnenvorhang hat Momme Röhrbein einen Bühnenraum geschaffen, dessen größenwahnsinnige Architektur an ein Ölgemälde erinnert. . .

Die Qualität der Uraufführung liegt in der Sensibilität, mit der die Autoren eine umstrittene Gestalt der großen deutschen wie der kleinen Ulmer Stadtgeschichte porträtieren. Die gefühlvolle Ulla Willick schleicht als jüdischer Geist durch die Räume des Zwangsaltersheims, in dem später die Rommels wohnten. Verwirrt wispert die Greisin im Nachthemd Satzketzen. Es sind tragische Berichte von Qualen und Tod im Konzentrationslager, die unter die Haut geht. Distanziert legt Ulla Willick ihre Rolle als Hitler an, der seinen Getreuen Rommel in den Krieg peitscht. Mimik und Gestik verrutschen ihr in die Karikatur. Trotz mancher Schwäche wühlt das Dokumentartheater auf. Der ehrliche Umgang mit der Geschichte offenbart die menschliche Seite des Mythos.

Elisabeth Maier, Deutsche Bühne online, 28. Januar 2012